

Fritz Bauer Institut
Studien- und Dokumentationszentrum
zur Geschichte und Wirkung des Holocaust

In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Arnoldshain

Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Band 3

Hanno Loewy, Bernhard Moltmann (Hg.)

Erlebnis – Gedächtnis – Sinn

Authentische und konstruierte Erinnerung

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Erlebnis – Gedächtnis – Sinn : authentische und konstruierte
Erinnerung / Hanno Loewy ; Bernhard Moltmann (Hg.) –
Frankfurt/Main ; New York : Campus Verlag 1996
(Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts ; Bd. 3)
ISBN 3-593-35444-6

NE: Loewy, Hanno [Hrsg.]; Fritz-Bauer-Institut <Frankfurt, Main>:
Wissenschaftliche Reihe des ...

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 1996 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Umschlaggestaltung: conceptdesign, Offenbach

Umschlagmotiv: »Platz-Wunde Aschrottbrunnen«, Skizze von Horst Hoheisel für ein Denkmal in Kassel

Redaktion und Satz: Ernst Karpf, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: KM-Druck, Groß-Umstadt

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
<i>Aleida Assmann</i> Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften	13
<i>Micha Brumlik</i> Individuelle Erinnerung – kollektive Erinnerung Psychosoziale Konstitutionsbedingungen des erinnernden Subjekts	31
<i>Dan Diner</i> Massenvernichtung und Gedächtnis Zur kulturellen Strukturierung historischer Ereignisse	47
<i>Jörn Rüsen</i> Trauer als historische Kategorie Überlegungen zur Erinnerung an den Holocaust in der Geschichtskultur der Gegenwart	57
<i>James E. Young</i> Das Dilemma der ästhetischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust Deutschland und USA im Vergleich	79
<i>Jürgen Ebach</i> »Schrift« und Gedächtnis	101
<i>Daniel Krochmalnik</i> Amalek Gedenken und Vernichtung in der jüdischen Tradition	121
<i>Christoph Münz</i> Erinnerung im jüdischen Kontext: Der Welt ein Gedächtnis geben	137

<i>Dietrich Neuhaus</i> Gottes-Dienst als Erinnerungspraxis Sinn und Gestalt des Erinnerns in Religion und Kultur	165
<i>Mihran Dabag</i> Katastrophe und Identität Verfolgung und Erinnerung in der armenischen Gemeinschaft	177
<i>Fikret Adanır</i> Die Armenische Frage und der Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich Betroffenheit im Reflex nationalistischer Geschichtsschreibung	237
<i>Frank Golczewski</i> Gulag – die Geschichte der Erinnerung als politischer Konflikt	265
<i>Bernhard Moltmann</i> Hiroshima und das Atomzeitalter Erinnerung als Flucht in die Fiktion	277
Autorenverzeichnis	297

Die Armenische Frage und der Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich

Betroffenheit im Reflex nationalistischer Geschichtsschreibung

Fikret Adanır

Einleitende Bemerkungen

Seit dem »Historiker-Streit« und nicht zuletzt seit den vielfältigen Diskussionen und Spekulationen um den postmodernistischen Begriff »Posthistoire« wissen wir, daß das Verhältnis der Geschichtswissenschaft zu ihrem Gegenstand einer Gratwanderung zwischen »Sinnstiftung und Entmythologisierung« gleichkommt.¹ Der folgende Beitrag befaßt sich eher mit dem erstgenannten Aspekt, Sinnstiftung, weil vornehmlich nationalgeschichtliche Sichtweisen skizziert werden und Entmythologisierung kaum zur Programmatik nationalgeschichtlicher Historiographie gehört. Vielmehr geht es ihr häufig und schon seit langem um ritualisiertes Erinnern an eine »Stunde Null«, von wo aus Gegenwart und Zukunft zu konstruieren sind, eine Art »Festschreibung geschichtlicher Vorgegebenheiten als Deutungsangebote vergangener und über sie vermittelt auch gegenwärtiger Konstellationen«, wie sie in der neuen kulturanthropologisch orientierten (und Geschichte emphatisch als Erinnerungskultur verstehenden) Geschichtswissenschaft betrieben wird.² Die Thematisierung der Vergesellschaftung des Gedächtnisses und die damit verbundenen Hinweise darauf, daß das vergesellschaftete Gedächtnis rückwirkend die Erlebnisgeschichte überformen könne, »bis »authentische« Erinnerung vollkommen in »konstruierte« Erinnerung eingeschmolzen ist«,³ bestätigt daher die Relevanz der angedeuteten Problematik.

Wohin die erinnernde Fixierung auf eine Katastrophenerfahrung im nationalen Leben führen kann, die in ihrer Einmaligkeit über jede historische Relativierung erhoben erscheint, hat man unlängst auf dem Balkan beobachten können. Die großserbische Nationalidee, die »vom Blick auf die Vergangenheit her konturiert« ist, nährt sich offensichtlich vom Rekurs auf das Erlebnis der Niederlage auf dem Amselfeld (Kosovo), die »im serbischen Geschichtsbewußtsein den historischen Rubikon« symbolisiert.⁴ So gingen serbische Tschetniks im kürzlich beendeten Krieg gegen muslimische Slawen in Bosnien-Herzegowina im Bewußtsein derer vor, die die Niederlage des Jahres 1389 zu rächen hatten. Die hier sich höchst geschichtswirksam erweisende »Kosovo-Legende« mit dem Kult des heiligen Serbenfürsten Lasar als ihrem Kern ist aber eine Art »invented tradition«; die Lobgesänge zu Ehren Lasars, der auf dem Schlachtfeld von Kosovo gefallen war, enthalten »ein abstrahiertes und schematisiertes (durch poetische Bilder und Topoi geformtes) Bild des Heiligen, das jedoch nicht rudimentäre, sondern bewußt umgeformte historische Information darstellt.«⁵ Verfremdungsmechanismen ähnlicher Art liegen übrigens auch der Mythisierung Kraljević Markos zugrunde, auf den sich die heutigen Tschetniks berufen. Die Tatsache, daß der historische Kraljević Marko als osmanischer Vasall im Kampf gegen seine christlichen »Brüder« den Tod fand, ist in der Überlieferung aus dem Blick geraten; jedenfalls wird er in südslawischen Volksliedern als der archetypische Held des Kampfes gegen die Türken gefeiert.⁶

Die erwähnten Legenden und Mythisierungen mögen zwar in kulturanthropologischer Sicht höchst interessant sein. Ihre erwiesene »Geschichtsmächtigkeit« in der Gegenwart, ja bewußte Instrumentalisierung, ist aber politisch und moralisch eine heikle Angelegenheit. Deshalb darf Geschichtswissenschaft, obgleich sie von diskursanalytisch orientierter Forschung viel zu lernen hat, Semiotik, Kulturanthropologie und verwandten Disziplinen dann nicht mehr folgen, wenn diese die Möglichkeit des Realen außerhalb des Textzusammenhangs in Frage stellen, und zwar wohlwissend, daß die Bedeutung des Textes selbst ohne die Kenntnis eines gesellschaftlich-politischen Kontextes adäquat kaum zu erschließen ist.⁷ Die Leugnung des Prozeßcharakters der Geschichte im Namen postmoderner Metaphorik impliziert den Verzicht auf einen »gedeuteten Gesamtzusammenhang der vergangenen Ereignisse«, was letztlich zur »Balkanisierung« historischer Erkenntnis führt.⁸

Die folgende Skizzierung kontroverser Interpretationen zur armenischen Frage im spätoosmanischen Reich wird demnach aus der Warte einer »konventionellen« und eher gesellschaftsgeschichtlich ausgerichteten Geschichtswissenschaft unternommen. Beabsichtigt ist außerdem keine ereignisgeschichtliche Rekonstruktion; im Vordergrund steht vielmehr die Frage, wie mit der Geschichte umgegangen wird. Ferner ist hier nicht der Platz – und es geht auch nicht darum – irgendwelche »Wahrheiten« irgendwelchen »Verfälschungen« gegenüberzustellen. Auch dort, wo extreme bzw. extrem klingende Behauptungen zitiert werden, wird dies nur getan, um die jeweilige Pointe zu exemplifizieren.

Was meint die »armenische Frage«?

Das Vielvölkerreich der Osmanen befand sich im 19. Jahrhundert in einer tiefgreifenden Transformation seiner wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen. Hinsichtlich der nationalen Entwicklung können wir den Wandel am besten im Begriffspaar Personal- versus Territorialprinzip des Rechts zusammenfassen. Gemeint ist damit der Gegensatz zwischen einer traditionellen, religionsgemeinschaftlich-kulturell geprägten Identität einerseits, die teilweise bis zur Auflösung des Reiches gewahrt blieb, und einer neuen, staatsbürgerlich-territorial bestimmten Identität andererseits. Die letztere setzte sich im Zuge der nationalstaatlichen Entwicklung durch, und zwar nicht bloß infolge nationalstaatlicher Bestrebungen der Reichsvölker, sondern zugleich auch infolge der Säkularisierungspolitik der imperialen Staatseliten. Denn der Osmanismus, die Ideologie der Reformepoche »Tanzimat«, war ein staatsnationales Konzept im modernen Sinn des Wortes.

Im Spannungsfeld dieser gegensätzlichen Tendenzen in bezug auf die Frage der Säkularisierung und Territorialisierung kam es wiederholt zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, sowohl in Form staatlicher Disziplinierungs- und Unterdrückungsmaßnahmen gegen die politische Peripherie der Gesellschaft als auch in Form von Widerstand, Terrorhandlungen, ja offenem Aufstand von »Randgruppen« gegen das Zentrum.⁹ Es gab auch Interventionen europäischer Großmächte, die bereits bei der Entstehung der ersten Nationalstaaten auf dem Balkan eine wichtige Rolle gespielt hatten und auf deren Unterstützung für ihre nationale Emanzipation die Eliten weiterer Völker hofften. Sogar der »kranke Mann am Bosphorus« selbst schuldete die-

sen Mächten in gewissem Sinn Dank dafür, daß ihre Uneinigkeit hinsichtlich der Regelung der osmanischen Nachfolge mittelbar dem Fortbestand des Imperiums zugute kam.¹⁰

Die armenische Frage bildete also – ähnlich der bulgarischen, der makedonischen, der albanischen oder der arabischen – den diplomatiegeschichtlichen Komplex der umfassenderen »Orientalischen Frage«, die die Neuordnung des Nahen Ostens im Zuge der schleichenden Auflösung des Osmanischen Reiches umfaßt.¹¹ Sie hat jedoch heute insofern besondere Brisanz, als in einem Großteil des historischen Armenien praktisch kein Armenier mehr zu finden ist, während die Albaner noch überwiegend in Albanien, die Bulgaren in Bulgarien, die Makedonier in Makedonien und die Araber in verschiedenen arabischen Staaten leben. Das sogenannte Türkisch-Armenien wurde, um einen modernen Euphemismus zu benutzen, »ethnisch gesäubert«: Im Frühjahr 1915, als die osmanische Kaukasus-Front zusammenbrach und an den Meerengen die Landung der Entente-Truppen kurz bevorstand, faßte die Regierung der jungtürkischen Partei »Einheit und Fortschritt« den fatalen Beschluß, die armenische Bevölkerung Anatoliens in südlichere Provinzen des Reiches zu deportieren. Eine Zwangsumsiedlung dieses Ausmaßes kennt die lange osmanische Geschichte nicht. Daß die Deportation in einer Krisenzeit angeordnet wurde, wobei sie in Regionen durchgeführt werden sollte, die kaum über die notwendigen Infrastrukturen verfügten und zudem von miteinander verfeindeten Volksgruppen bewohnt waren, läßt vermuten, daß die Verantwortlichen den Tod eines Großteils der Deportierten in Kauf nahmen. Auf jeden Fall handelte es sich hier um ein Kriegsverbrechen, das man aus heutiger Sicht als Völkermord auffassen kann.

Die Geschichtsschreibung ist bemüht, über dieses Ereignis unter Berücksichtigung seines historischen Kontextes zu urteilen. Bezogen unmittelbar auf die Zeit der Deportationen findet sich beispielsweise bei Ronald Grigor Suny folgende Einschätzung:

»It was at this juncture, as the Russians penetrated into Turkish Armenia, as the Russian foreign minister Sazonov told the State Duma that his government planned »the complete liberation of Armenia from the Turkish yoke«, that the Young Turk triumvirate in Istanbul planned the deportation and extermination of the Armenians. The Turkish actions against the Armenians were taken in desperation and panic. Not only were the Russians advancing in the east and the British and French navies threatening the capital, but the Armenians in Van had risen in revolt.«¹²

Diese Interpretation des Geschehenen mag vielen zumindest prosaisch erscheinen. Sie wird, so mag man denken, den ungeheuren Dimensionen der menschlichen Tragödie nicht gerecht. Geradezu skandalös wird man es vielleicht finden, daß der Autor den jungtürkischen Entschluß zu »Deportation« und »Extermination« der Armenier im Frühjahr 1915 im gleichen Atemzug mit russischen Expansionsplänen, mit englisch-französischer Landung an den Dardanellen sowie mit einem armenischen Aufstand in Van erwähnt. Versucht er denn womöglich, das Ungeheuerliche zu relativieren, ja die Verantwortlichen des Völkermords zu entschuldigen?

Davon kann freilich keine Rede sein. Suny bezieht die Verhaftung einer Gruppe armenischer Intellektueller und Politiker (235 Personen) in Istanbul am 24. April 1915 nicht direkt auf den Aufstand von Van, der eine Woche vorher, am 17. April ausgebrochen war. Er betrachtet die Entwicklung in einer viel breiteren Perspektive. So liefert er zunächst eine Analyse der Herausbildung einer armenischen Intelligentsia und anschließend der Formierung einer selbstbewußten und kohärenten armenischen Nationalität innerhalb der Vielvölkerreiche der Russen und der Osmanen im Laufe des 19. Jahrhunderts. Dann stellt er fest, daß die osmanischen Armenier hinsichtlich der nationalen Entwicklung ihren türkischen Oberherren wesentlich voraus waren.¹³ Rußland erschien ihnen dabei als ihr künftiger Befreier, während sie gegenüber den Türken »bitter hatred if not racial contempt« empfanden. Die Türken waren eben kein europäisches, sondern ein »asiatisches, ein minderwärtiges und unkultiviertes Volk«.¹⁴

Ferner weist Suny auf die bemerkenswerte Tatsache hin, daß der türkische Nationalismus, der z. T. als Reaktion auf die Nationalismen der christlichen Minderheiten entstanden sei, ähnlich wie der armenische Nationalismus sehr stark von Persönlichkeiten beeinflusst wurde, die in Rußland lebten oder dort ausgebildet worden waren. So betont er die Rolle rußlandtürkischer, aus der Krim, dem Wolgagebiet oder Aserbaidschan stammender Intellektueller in der Geschichte des türkischen Nationalismus.¹⁵ Im Unterschied zu liberalen Osmanisten sei es den Nationalisten um die Einheitlichkeit der politischen Loyalität und des staatlichen Territoriums gegangen; jedwede Regionalisierung war ihnen als potentieller Separatismus suspekt. Unter diesen Bedingungen war der Konflikt nach Auffassung Sunys gleichsam programmiert: »Once Turkish nationalism became an effective political movement, a clash between it and the newly politicized Armenians was increasingly likely, even inevitable.«¹⁶

Der Völkermord an den Armeniern und der Holocaust

Kurzum: der Historiker Suny betrachtet den Völkermord an den Armeniern im Ersten Weltkrieg als Ergebnis eines prozessualen Handlungszusammenhangs. Die Abkoppelung von ihrer Vorgeschichte würde die Katastrophe des Jahres 1915 auf die sprichwörtliche »Stunde Null«, mithin auf Mythos reduzieren. Mit einer »Historisierung« des Ereignisses sind aber die meisten, vor allem armenischen Autoren nicht einverstanden. Was die türkischen Historiker betrifft, lehnen sie es mit überwältigender Mehrheit ab, das Wort »Völkermord« im Zusammenhang mit den Vorgängen des Jahres 1915 überhaupt zu verwenden.

Das Problem hat nicht zuletzt mit dem Begriff »Völkermord« bzw. »Genozid« selbst zu tun: Die »Convention for the Prevention and the Repression of the Crime of Genocide« aus dem Jahre 1948 definiert Völkermord rechtsverbindlich als eine verbrecherische Handlung, die es zum Ziel hat, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe »als solche« zu vernichten.¹⁷ Das heißt, es muß klar nachweisbar sein, daß der Handelnde schon vor der Tat die Absicht gehabt hat, die Opfergruppe, nur weil es eben diese Gruppe war, auszurotten. Wer hat aber diesen Nachweis im Falle der armenisch-türkischen Beziehungen während des Ersten Weltkrieges zu erbringen? Offensichtlich die historische Forschung: Nicht von ungefähr hat das Europäische Parlament seine Genozid-Resolution von 1987 damit begründet, daß der Völkermord von 1915 »historisch erwiesen« sei.¹⁸ Vor diesem Hintergrund gewinnt die Frage des Genozids an den Armeniern eine neue Dimension. Sie wird auf die Ebene der historischen Forschung gehoben und dadurch notwendigerweise mehr oder weniger relativiert. Die Türkei gehört zu den Ländern, die die UNO-Konvention von 1948 ratifiziert haben, und die Historiker in der Türkei fassen den Begriff »Genozid« im Sinne der Konvention emphatisch als eine juristische Kategorie auf. Ihrer Meinung nach waren die Vertreibungen und Massaker des Jahres 1915 Folgen von Maßnahmen, die in einer Notsituation im Krieg ergriffen wurden – das Vorhandensein des Vorsatzes als eine maßgebliche Komponente der Straftat Genozid wird vehement bestritten.¹⁹

Neben dieser formalrechtlichen Erklärung für die »Unbeweglichkeit« der türkischen Position gilt es einige historische Umstände zu berücksichtigen. So verdient die Frage nach der Kontinuität von der Herrschaft des jungtürkischen »Komitees für Einheit und Fortschritt« der Kriegsjahre zum kemali-

stischen Einparteiensystem in der frühen Republik Türkei größere Beachtung.²⁰ In diesen Zusammenhang gehört auch, daß ein osmanisches Militärtribunal, das in den Jahren 1919-21 die Verbrechen des jungtürkischen Regimes während des Krieges untersuchte, zugleich – vornehmlich aus politischen Gründen – auch Anklage gegen die Führer des nationalen Widerstandes in Ankara erhob. Nach dem Sieg der Nationalisten, die ihrerseits der Regierung des Sultans in Istanbul Verrat vorwarfen, konnte niemand mehr in Ankara an der Klärung von Verbrechen während des Krieges interessiert sein.²¹ Die Geschichtsschreibung in der neuen Republik blieb bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein primär mit der türkischen Staats- und Nationsbildung im Sinne des Kemalismus beschäftigt. Besonders in den 30er Jahren hatten die Historiker die Aufgabe, die »Grundlinien der türkischen Geschichte« herauszuarbeiten.²² Es ging um die Ausbildung eines Geschichtsbewußtseins, um die ruhmvolle Vergangenheit der »großen türkischen Nation, die jahrhundertlang ungerecht verleumdet und deren großer Beitrag zur Gründung der frühesten Zivilisationen geleugnet« worden sei.²³ Die 1931 gegründete »Gesellschaft zum Studium der türkischen Geschichte«, die 1932 den ersten türkischen Historikerkongreß organisierte, sah ihren Auftrag hauptsächlich in der Abgrenzung von der jüngsten osmanischen Vergangenheit. Dementsprechend wurde entweder auf die vorislamische Periode der türkischen Geschichte oder nur auf die jüngste, säkularisierte Republikzeit fokussiert. Es blieb kaum Raum für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der gemeinsamen türkisch-armenischen Geschichte.²⁴

Vor allem Historiker armenischer Abstammung erblicken in dieser Indifferenz ihrer türkischen Kollegen eine bewußte Provokation. So klagt Richard G. Hovannisian, daß türkische Historiker erfolgreich an das westliche Gefühl von »fair play« appellierten, darauf insistierend, daß auch die »andere Seite« einer völlig verdrehten Geschichte zu berücksichtigen sei. Und es sei frustrierend zu beobachten, daß man sich im Westen hier und da zu fragen beginne, ob denn vielleicht nicht auch in den Behauptungen der Türken ein Körnchen Wahrheit liege.²⁵ Armenische Historiker selbst haben jedoch die Geschichte der armenischen Katastrophe keineswegs von Anfang an als Genozid dargestellt. Am Kriegsende, als die Gründung eines größeren armenischen Staates mit Hilfe der siegreichen Entente als eine beschlossene Sache erschien, ging es vorrangig um eine historisch-moralische Legitimation der territorialen Ansprüche der Armenier, wobei man gern auch den armenischen Beitrag zum Sieg der Westmächte herausstellte.²⁶ Nachdem der Erfolg der türkischen

Nationalbewegung 1921-22 das Konzept einer großarmenischen (ebenso wie einer panhellenischen) Staatsgründung in Anatolien untergraben hatte, machten sich Gefühle der Erbitterung und Enttäuschung breit, und zwar nicht nur über die siegreichen Kemalisten, sondern auch über die Wortbrüchigkeit der Westmächte, die die Armenier wieder einmal fallengelassen hätten.²⁷ Daneben gibt es eine Vielzahl memoirenartiger Publikationen aus der Zwischenkriegszeit, die die Ereignisse der Kriegsjahre aus der Sicht der unmittelbar Betroffenen schildern und somit eine Literaturgattung bilden, die heute besonders für eine mentalitätsgeschichtliche Erforschung der regionalen Milieus, in welchen sich Täter wie Opfer bewegten, von eminenter Bedeutung sein dürfte, für eine synthetische Erfassung der Zusammenhänge aber nur bei besonderer quellenkritischer Sorgfalt zu gebrauchen ist.²⁸

Erst in den späten 40er Jahren, als der Völkermord an den europäischen Juden während des Zweiten Weltkrieges überall als solcher wahrgenommen wurde und großes Entsetzen hervorrief, tauchte wohl der Gedanke auf, den Völkermordbegriff auch auf die Massaker an Armeniern im Ersten Weltkrieg anzuwenden. Jedenfalls dürfte es kaum Zufall gewesen sein, daß die »*Armenian National Council of America*« im Jahre 1948, als die UNO die Konvention zur Verhinderung des Verbrechens von Genozid verabschiedete, eine Schrift herausbrachte, die die »Anfänge des Genozids« in den Massakern an Armeniern im Osmanischen Reich lokalisierte.²⁹ In der Atmosphäre des »Kalten Krieges« in den 50er Jahren fand zwar dieser Vorstoß – wohl aus Gründen der außenpolitischen Opportunität – zunächst kaum Widerhall. Die Lage sollte sich jedoch in den 60er Jahren gründlich ändern. Armenische Historiker und politische Publizisten bemühten sich nun immer stärker, die bis dahin als »Greuel«, »Deportation« oder »Massaker« angesprochenen Ereignisse als den »ersten Genozid des Jahrhunderts« ins Gedächtnis einer mittlerweile sensibel reagierenden Weltöffentlichkeit einzuprägen.³⁰ Die 70er Jahre sahen dann eine noch größere Flut von historisch-publizistischen wie -wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema Genozid.³¹

Auffallend in diesen Werken ist der Versuch, einen direkten Zusammenhang oder zumindest eine Parallelität zwischen der Tragödie des armenischen Volkes im Ersten und der Vernichtung des europäischen Judentums im Zweiten Weltkrieg herzustellen. Der Titel des Buches von Jean-Marie Carzou über die Ereignisse von 1915, das 1975 in Paris erschien, deutete schon die neue Richtung an: »Ein beispielhafter Genozid.«³² Bald folgten Arbeiten, in denen der türkische Genozid (1915) und der deutsche Holocaust (1939-45)

unmittelbar miteinander verglichen wurden.³³ Und Richard G. Hovannisian, der Doyen armeno-amerikanischer Historiker, betitelte 1978 sein bibliographisches Werk über die armenischen Deportationen und Massaker als der »Armenische Holocaust«.³⁴

Als besonders engagierter Verfechter der These eines als Holocaust verstandenen türkischen Genozids gilt heute Vahakn N. Dadrian. In seinen zahlreichen Schriften hat er sich mit Aspekten des Genozids an Armeniern eingehend befaßt. Beachtung verdienen vor allem seine Studien über die konvergierenden Aspekte der armenischen und jüdischen Fälle des Genozids. Gelegentlich vertritt Dadrian sogar die Meinung, daß das Konzept von »Holocaust« zutreffender auf das Schicksal der Armenier anzuwenden sei als das der Juden.³⁵ In seiner Untersuchung zur Rolle türkischer Ärzte beim Völkermord des Jahres 1915 schlußfolgert er, daß das Schicksal der Armenier als Präzedenzfall für das Schicksal der Juden gedient habe. Jedenfalls könne man nicht unberücksichtigt lassen, daß das erste in mancher Hinsicht das zweite unmittelbar beeinflusst, falls nicht angeregt habe. In seinen neueren Publikationen betont Dadrian übrigens zunehmend eine Verantwortung Deutschlands auch für den Genozid an Armeniern im Ersten Weltkrieg.³⁶

Die Bemühungen armenischer Autoren, die tragischen Ereignisse der Jahre 1915-16 in enger Anknüpfung an den jüdischen Holocaust in die öffentliche Erinnerung zu rufen, hat offensichtlich eine politische Dimension. Besonders erfolgreich war man hierbei auf dem Gebiet der popularisierenden Publizistik. Jacques Derogys Darstellung der Ermordung jungtürkischer Politiker aus Rache für die Massaker des Jahres 1915 markiert diesbezüglich einen Höhepunkt. Der Autor war schon berühmt aufgrund eines Bestsellers zum Thema »Exodus«. Im Vorwort zur englischen Ausgabe seines neuen Buches bescheinigt man ihm, ein erstklassiger Verfasser von »politischen Reißern« (political thriller) zu sein. Zwar kenne er sich in den historischen Zusammenhängen nicht aus. Doch sei man sicher gewesen, daß sich Derogy als Mensch jüdischer Abstammung in das armenische Volk würde einfühlen können.³⁷

Die Deutung der Massaker an Armeniern als ein dem jüdischen Holocaust vergleichbarer Genozid bedeutet sicherlich eine Wende in der neueren armenischen Geschichtsschreibung und Publizistik. Es liegt auf der Hand, daß man ohne den Willen zum Vergleich und ohne Zuhilfenahme verschiedener Methoden der Komparatie, wie sie in den angewandten Sozialwissenschaften entwickelt worden sind, kaum auf diese Deutung gekommen wäre.³⁸ Wenn

man die prinzipielle Vergleichbarkeit des am eigenen Volk Geschehenen akzeptiert, so folgt als nächster Schritt die Ermittlung der Ebenen eines solchen Vergleichs. Die anthropologische Kategorie »Gewalt« erweist sich dabei als der sicherste Boden. Gewaltanwendung bildet ohne Zweifel die Basis jedweden Mordens und ist auch unter totaler Abstraktion von ihrer geographisch-historischen Umwelt der Anschauung universell zugänglich. Auf diesem Feld lassen sich am leichtesten Analogien zwischen unterschiedlichen Fällen von Genozid herstellen.³⁹

Ist aber eine Analogie einmal konstatiert, entfaltet sie gleichsam eine Eigendynamik; so scheint man im konkreten Fall des Vergleichs des armenischen Völkermords mit dem jüdischen Holocaust einem gewissen Zugzwang ausgesetzt, unter möglichst vielen Aspekten der armenischen Volksgeschichte Parallelitäten zur jüdischen Erfahrung nachweisen zu müssen. Interkommunale Konflikte, wie sie in verschiedenen Regionen Südosteuropas und des Nahen Ostens noch heute vorkommen, dienen nunmehr als Beleg dafür, daß das Schicksal der christlichen Armenier unter islamischer Herrschaft dem Los der Juden im christlichen Europa mit seinen antijudaistischen Verfolgungen analog gewesen sei. Ihr inferiorer »reaya«-Status mit vielen Ungleichheiten in den sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Bereichen habe die Armenier zum Opfer eines kollektiven Mords gleichsam prädestiniert. Das osmanische »millet«-System, das in der Forschung gewöhnlich als ein Faktor genannt wird, der die nationale Identität der Völker zu bewahren half, erscheint hier in negativem Licht: Dadurch sei nämlich »the ethnic and cultural distinctiveness of the Armenians« als eine untergeordnete Gruppe noch verstärkt worden.⁴⁰ In bezug auf die Reformperiode Tanzimat im 19. Jahrhundert, als das Prinzip der Gleichheit ohne Rücksicht auf ethnische oder religiöse Zugehörigkeit eingeführt wurde, beklagt man wiederum die Entstehung eines alle Besonderheiten nivellierenden, quasi totalitären Gesellschafts-systems. Bei der Reform sei es darum gegangen,

»to build a society founded upon uniformity, where all social differences must be effaced before the all-encompassing ideal society which is regulated and measured in every detail. There was already no place for Armenians in this Ottoman world.«⁴¹

Die Täter selbst, d.h. hier vor allem die Mitglieder der jungtürkischen Partei »Einheit und Fortschritt«, werden folgerichtig mit den Nazis verglichen. So sollen auch sie auf einer geheimen Versammlung – gleichsam ihrer »Wannsee-Konferenz« – die »Endlösung« beschlossen haben.⁴² Die Rolle der

SS soll hier von einer »Sonderorganisation« (Teşkilât-ı Mahsusa) übernommen worden sein.⁴³ Sogar der Rassismus der Türken wird als Faktor beim Völkermord an den Armeniern in Betracht gezogen.⁴⁴ In Aktivitäten osmanischer Ärzte während des Krieges sieht man »a kind of prototype for the World War II Nazi gas chamber«.⁴⁵ Was den letztlich alles entscheidenden Befehl zur geplanten Völkermord betrifft, so glauben viele Autoren, in den von Aram Andonian 1920 publizierten, vermeintlich offiziellen Dokumenten der osmanischen Regierung den gesuchten Beleg gefunden zu haben.⁴⁶ So soll der damalige Innenminister Talat am 16. September 1915 an die Behörden von Aleppo folgendes befohlen haben:

»Es wurde ihnen zunächst mitgeteilt, daß die Regierung durch ein Gesetz beschlossen hatte, alle in der Türkei lebenden Armenier vollständig zu vernichten . . . Es muß ihrer Existenz ein Ende gemacht werden, wie verbrecherisch auch immer die Maßnahmen sein mögen, und es darf keine Rücksicht genommen werden auf Alter oder Geschlecht, noch auf die Stimme des Gewissens.«⁴⁷

Hatte der osmanische Minister tatsächlich so etwas befohlen? Hätte er überhaupt eine solch unvorsichtige, plumpe Sprache gebraucht, um die Vernichtungsmaschinerie in Gang zu setzen? Jedenfalls beruhte die Holocaustthese in den 80er Jahren formell weitgehend auf der Publikation von Aram Andonian aus dem Jahre 1920.⁴⁸ Mittlerweile hat sich herausgestellt, daß die oben zitierte Weisung eine Fälschung ist. Überhaupt erscheint das ganze Unternehmen, der Politik der Jungtürken praktisch in jeder Hinsicht eine ähnliche Qualität wie jener der NSDAP beizumessen, äußerst fragwürdig. James Reid, der sich engagiert für die Anerkennung des Völkermords an den Armeniern einsetzt, gab 1989 denn auch zu bedenken, daß dies der armenischen Sache eher schaden würde. Die Auflösung des osmanischen Staates und der Charakter des sozialen Wandels im Osmanischen Reich machten die Frage des Genozids zu einer wesentlich komplizierteren Sache.⁴⁹

Reaktion der türkischen Geschichtsschreibung

Dennoch war der geschilderten publizistischen Anstrengung, vor allem hinsichtlich einer Beeinflussung der öffentlichen Meinung, beachtlicher Erfolg beschieden. Die armenischen Historiker und Publizisten haben es erreicht, daß der US-amerikanische Senat, die UNO und die EU in den 80er Jahren

Beschlüsse im Sinne einer Institutionalisierung der Erinnerung an die Opfer des armenischen Völkermordes gefaßt haben.⁵⁰ Inzwischen hat man sogar begonnen, gegen Historiker gerichtlich vorzugehen, die in ihren Interpretationen (nach Meinung armenischer Organisationen) die »türkische These« unterstützen, wie etwa ein Pariser Gericht, das 1995 den international anerkannten anglo-amerikanischen Wissenschaftler jüdischer Abstammung, Bernard Lewis, verurteilt hat.

Wie hat die türkische Seite auf diese Entwicklung reagiert? Einige türkische Akademiker, die gleichsam als die Stimme des Staates fungierten, schrieben die Wirksamkeit der armenischen ideologischen »Offensive« hauptsächlich der politischen Isolierung der Türkei infolge des Zypern-Konflikts sowie der Entspannung zwischen den beiden Supermächten zu. Türkische Autoren witterten eine Verschwörung altbekannter Kräfte, die schon immer die Vernichtung der Türkei gewollt und betrieben hätten. Nicht zufällig war es ein türkisch-zypriotischer Schriftsteller, Salahi Sonyel, der in den 70er Jahren mit Publikationen im angedeuteten Sinne hervortrat: Die Titel seiner Arbeiten lauten beispielsweise »Greco-Armenian Conspiracy Against Turkey Revived« (London 1975) oder »How Armenian Propaganda Deceived the Christian World«.⁵¹

In den ersten Jahren nach der Militärintervention von 1980 wurde die türkische »Gegenoffensive« gebündelter, zielgerichteter und, in propagandistischer Hinsicht auch effektiver. Neben zahlreichen pamphletartigen Publikationen⁵² erschienen einige Werke, die den formalen akademischen Standards genügen.⁵³ Ihren größten Erfolg hat die türkische Seite mit einer Publikation erreicht, die der Frage der Echtheit der von Andonian 1920 veröffentlichten Dokumenten galt.⁵⁴ Auch unbefangene Beobachter mußten nun den Eindruck gewinnen, daß jene Dokumente Fälschungen waren. Beflügelt durch diesen Erfolg, war man in der Türkei fortan mehr denn je geneigt, dem in der türkischen Forschung ohnehin verbreiteten »Quellenfetischismus« zu erlegen. Man zog sich auf den Standpunkt zurück, daß die Geschichte des türkisch-armenischen Verhältnisses ohne Heranziehung osmanischer Archivalien nicht geschrieben werden könne. Alle bisherigen Behauptungen bezüglich eines armenischen Genozids seien bloß »attempts to distort historical events and conceal facts undertaken on the part of those who view the realization of their interests and expectations as lying in continuing inter-communal disagreement and dispute and in keeping alive the feelings of rancor, hate, and revenge«.⁵⁵

Um solchen Verleumdungen entgegenzutreten, hat das Osmanische Archiv in Istanbul 1989 mit der Publikation einer 15-bändigen Dokumentation zur Armenischen Frage begonnen. Die luxuriöse, trilinguale (Osmanisch/Neutürkisch/Englisch) Edition ist eine beachtliche Leistung und ohne Zweifel verdienstvoll. Aber Historiker überall wissen sehr wohl, daß Akten »geduldig« sind und daß man mit ihnen schon oft Schindluder betrieben hat. In der genannten türkischen Veröffentlichung nun verdienen vor allem die einführenden Beiträge aus der Feder »semi-offizieller« Historiker Beachtung, denn sie dokumentieren die gegenwärtige Einstellung der nationalistischen Öffentlichkeit in der Türkei gegenüber der armenischen Frage: Das Erstaunlichste dabei ist die Auffassung, daß das Osmanische Reich sich im Jahre 1915 im Krieg mit dem armenischen Volk befunden habe:

»Among the nations Turkey fought during the First World War were Armenians. And these were Armenians living in Turkey, Armenians who were Turkish citizens . . . Certainly it cannot be denied that Turkey was at war with the Armenians of Turkey.«⁵⁶

Die Zwangsumsiedlung der Armenier sei eine Notwendigkeit gewesen; auch die westlichen Staaten hätten in Kriegszeiten ähnliche Maßnahmen ergriffen. Im Zuge der Umsiedlung seien viele Menschen aus verschiedenen Gründen umgekommen. Aber auch wenn sie nicht umgesiedelt worden wären, wären die armenischen Verluste genauso hoch gewesen, denn die Sterberate bei den Muslimen in der Region sei keineswegs geringer gewesen. Es wird dann mit zahlreichen statistischen Angaben »bewiesen«, daß im Ersten Weltkrieg im Osten Anatoliens prozentual noch mehr Muslime starben als Armenier.⁵⁷

Es ist diese zynische Betrachtungsweise, welche die meisten türkischen Beiträge zur Geschichte des armenisch-türkischen Verhältnisses kennzeichnet, die hinsichtlich einer künftigen Umorientierung weiterhin pessimistisch stimmt. Es gibt selbstverständlich auch andere Meinungen, besonders innerhalb der linken Intelligenz. Bemerkenswert ist zum Beispiel das Buch von Taner Akçam, eines Mitarbeiters des Hamburger Instituts für Sozialforschung, das den Titel trägt: »Türkische Nationale Identität und die Armenische Frage«.⁵⁸ In diesem Buch, dessen erste Auflage in der Türkei innerhalb weniger Monate vergriffen war, wird dem politischen Establishment der kemalistischen Türkei zu Recht vorgeworfen, den Völkermord an den Armeniern geleugnet zu haben. Dennoch ist die überwältigende Mehrheit der türkischen Staatsbürger – ob politisch rechts oder links stehend – immer

noch nicht bereit, einzusehen, daß es einen Völkermord an den Armeniern gegeben hat. Dies ist nur zum Teil mit der nationalistischen Indoktrination des türkischen Geschichtsbewußtseins erklärbar. Ebenso wichtig ist es, einige Besonderheiten der historischen Entwicklung im armenisch-türkischen Raum zu beachten.

Nationalstaatlicher Kontext

Die türkisch-armenischen Beziehungen sollten, wie eingangs betont wurde, im Kontext der nationalstaatlichen Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert betrachtet werden, und dazu gibt es auf armenischer wie auf türkischer Seite einen entwickelten Forschungsstand. Die Annahme einer armenischen Nationalbewegung als Faktor in den konflikträchtigen Wechselbeziehungen zwischen Armeniern und Türken in den Jahren 1908-14 bedeutet übrigens ebensowenig die These einer armenischen nationalen »Provokation« zu befürworten wie den Völkermord an den Armeniern leugnen zu wollen.⁵⁹ Sie impliziert lediglich, die Methoden der Komparatie vom Feld anthropologischer Feststellungen auf das historische Prozesse zu übertragen. Verglichen wird bekanntlich nicht bloß, um Übereinstimmung zu finden, sondern auch, um Unterschiede festzuhalten. Und eine historisch fundierte Erklärung, warum es zum Völkermord an den Armeniern im Ersten Weltkrieg kam, ist vermutlich nur mittels einer differenzierenden Betrachtung möglich.

Seit dem Berliner Kongreß von 1878 hat es eine armenische Nationalbewegung gegeben, die nach dem Vorbild der vorangegangenen erfolgreichen Bewegungen der Griechen und Bulgaren die Errichtung eines eigenen Staates auf einem historisch definierten und historisch legitimierten Territorium anstrebte. Für das muslimische Empfinden dagegen war in jener Zeit eine kollektive Erfahrung bestimmend, deren wahre Dimensionen bis heute nicht begriffen worden sind: die seit dem Krimkrieg andauernde Vertreibung von Muslimen aus dem Balkan und dem Kaukasus. Die Vertriebenen waren überwiegend keine Türken, sondern Angehörige islamisierter autochthoner Bevölkerungen, so z. B. die muslimischen Griechen Kretas, die muslimischen Bosniaken, Albaner oder die slawisch sprechenden bulgarischen Muslime (Pomaken). Opfer einer »ethnischen Säuberung« wurden in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Tscherkessen aus dem Kaukasus. Von den Russen aus ihrer Heimat vertrieben, starben sie zu Hunderttausend-

den an den Härten der Flucht oder an häufigen Epidemien in den entlegenen Provinzen des Osmanischen Reiches. Die muslimischen Abchasen, die Adscharen, die Georgier – sie alle stellen bedeutende Komponenten im demographischen Geflecht der heutigen Republik Türkei dar.⁶⁰

Für diese Vertriebenen war Anatolien die letzte Zuflucht. Anatolien war aber natürlich die einzige Heimat auch für die Millionen von Armeniern und Griechen – für Völker, die im 19. Jahrhundert zu dem Bewußtsein erzogen wurden, sie wären die »Ureinwohner« des Landes, während die anderen bloß Zugewanderte oder Eindringlinge waren. Besonders nach dem verlorenen Balkankrieg 1912/13 beobachten wir einen Wandel in der Nationalitätenpolitik der osmanischen Regierung. Die Besetzung Makedoniens durch Griechenland hatte eine neue Flüchtlingswelle von dort nach Kleinasien ausgelöst. Im Winter 1913/14 lebten Hunderttausende von Vertriebenen in Westanatolien in größter Not.⁶¹ Sie begannen, Banden zu bilden und griechische Dörfer im Umland Izmir (Smyrna) zu überfallen. Man hat vermutet, daß die Jungtürken die Politisierung dieser Flüchtlinge bewußt förderten. So setzte schon vor dem Ersten Weltkrieg ein Exodus kleinasiatischer Griechen zu den vorgelagerten Inseln ein.⁶² Offensichtlich waren die politisch Verantwortlichen im Osmanischen Reich in der Zeit nach den Balkankriegen innerlich zu einer »ethnischen Säuberung« bereit, sollten die Umstände es notwendig erscheinen lassen.

Eine solche Bereitschaft zur gewaltsamen Regelung gesellschaftlich-nationaler Fragen deutete die jungtürkische Führung im Zuge der Verhandlungen mit den Armeniern über die Gewährung von Autonomie für die »armenischen Provinzen« im Jahre 1913 und 1914 wiederholt an. Der Hauptstreitpunkt in den sehr hart geführten Verhandlungen war, daß die Armenier, überall gegenüber der muslimischen Bevölkerung in der Minderheit, darauf bestanden, daß nur die sesshafte Bevölkerung in den künftigen autonomen Provinzen Bürgerrechte erhalten sollte, was einer unververtretbaren Brüskierung der zumeist nomadisierenden Kurden gleichkäme. Die Armenier wollten ferner erreichen, daß man die Flüchtlinge – in der Hauptsache muslimische Tscherkessen und Georgier – vom Territorium der künftigen autonomen Provinzen ausschloß.⁶³ Schon im Dezember 1913 warnte der Jungtürke Cemal Pascha die Armenier für den Fall, daß sie mit Hilfe der Großmächte ihre nationalen Interessen rücksichtslos durchsetzten, denn «in consequence, the Moslem population . . . will rise in arms, and three hundred to four hundred thousand Armenians will be massacred», wie in den Memoiren Garo Pader-

madjians, eines der politischen Führer der Armenier im Osmanischen Reich, zu lesen ist.⁶⁴ Ende Juni 1914 kamen Garo Pasdermadjian und der Jungtürkenführer Talat zum letzten Mal vor der Katastrophe zusammen. Es ging immer noch um die Frage der politischen Rechte der nomadisierenden Kurden im projizierten autonomen Armenien. Der Führer der Armenier sagte – nach seinen eigenen Angaben – dem Jungtürkenführer Talat folgendes ins Gesicht:

»Our national consciousness is so far advanced that we will prefer to demolish this great edifice called the Ottoman Empire, rather than permit you to see Armenia without Armenians. I know we shall remain under these ruins and suffer heavy losses. But in the last analysis, we shall emerge better off than you will . . . We are the Armenian revolutionaries of yesteryear and we tell you what we have always said: We will not permit you to drive our working people out of our ancient land, for the benefit of nomadic Kurds.«⁶⁵

Das Problem hat auch eine außenpolitische Dimension, die in jener Periode noch offenkundiger als heute imperialistisch bestimmt war. Nach dem verlorenen Balkankrieg 1912/13 war die größte Sorge der jungtürkischen Führung die Sicherung des Fortbestandes des Reiches; an einer expansiven Strategie etwa im Sinne des Panturkismus, wie sie häufig als Motiv für den Kriegseintritt des Osmanischen Reiches auf seiten der Mittelmächte vermutet wird, war kaum zu denken. Die Führungsclique (Enver, Talat, Cemal, Halil u.a.) wünschte sich im Gegenteil einen Anschluß an die Mächtegruppierung Rußland, Großbritannien und Frankreich, weil man Gefahren eher von dieser Seite befürchtete. In der Tat verfolgten die Ententemächte kaum verdeckte Expansionsinteressen und waren nicht bereit, sich auf Wahrung der territorialen Integrität des Osmanischen Reiches festlegen zu lassen. Der Versuch Talat Paschas im Mai 1914, eine Annäherung an das Zarenreich herbeizuführen, blieb ebenso ohne Ergebnis wie eine ähnliche Initiative Cemal Paschas in Frankreich im Juni 1914. In beiden Fällen erwiesen sich die Teilungsabsichten in bezug auf das Osmanenreich als ausschlaggebender Faktor. Rußland erwog damals ernstlich, die Meerengen des noch neutralen Nachbarn im Süden auf dem Wege eines Präventivschlags zu besetzen.⁶⁶ Was die Haltung Frankreichs betrifft, war man in Paris »vom Siege so sehr überzeugt«, daß man dem Bündnispartner Rußland zu verstehen gab, »es wäre vielleicht vorteilhafter, die Türkei in das Lager unserer Gegner hineinzuziehen, um auf diese Weise mit ihr ein Ende zu machen.«⁶⁷ Ähnliche Vorstellungen herrschten im Foreign Office; die britischen Diplomaten empfahlen ihrem Minister, Sir Edward Grey, noch am 16. September 1914, gegenüber der osmanischen

Pforte hart zu bleiben, und zwar mit der folgenden Begründung: »Either Turkey will fight against us, or the reckoning when peace comes will be so heavy that it would have been better that she should have fought and been beaten.«⁶⁸

Die Internationalisierung der armenischen Frage im Jahre 1914 gewann unter diesen Bedingungen eine besondere Brisanz. Die politische Führung der Armenier im Osmanischen Reich (der Patriarch, die armenische Nationalversammlung in Istanbul, die armenischen Abgeordneten im Osmanischen Parlament) war dabei über die sich zuspitzende Lage bestens orientiert.⁶⁹ Noch einige Wochen vor der Verhaftung der politischen Führung der Armenier in Istanbul (24. April 1914) bat der Generalissimus Enver Pascha den armenischen Patriarchen von Konstantinopel brieflich darum, seinen Einfluß auf die armenischen Nationalführer dahingehend geltend zu machen, daß man von einer allzu offenen Parteinahme für die Feinde des Reiches absah. Wie ein enger Mitarbeiter des Patriarchen festhielt, empfahl auch der bekannte Politiker Zohrab (Abgeordneter im Osmanischen Parlament) dem Patriarchen, von seinen Demarchen in der Territorialfrage vorübergehend abzulassen, bis die Lage sich ein wenig beruhigt habe.⁷⁰ Die Angelegenheit wurde in der armenischen Nationalversammlung erörtert. Unter Mißachtung des Willens des Patriarchen entschied sich die Mehrheit dagegen, das Schreiben Enver Paschas zu berücksichtigen. Man wolle es nämlich vermeiden, die Ententemächte, deren Einzug in Konstantinopel innerhalb von wenigen Tagen erwartet wurde, ungünstig zu stimmen.⁷¹

Auch die beiderseitige Fixierung auf die Zahl der Opfer des Völkermordes gewinnt ihren Sinn vor dem geschilderten Hintergrund. Türkische Historiker behaupten, infolge der Deportationen seien höchstens 300-400 000 Menschen gestorben. Die Armenier sprechen von 1-2 Millionen Opfern. Diese gegensätzlichen Zahlenangaben können natürlich an der Tatsache des Völkermordes nichts ändern – auch die niedrigere Zahl nicht; sie dienen primär zur Legitimation bzw. Infragestellung nationalstaatlicher Aspirationen.

Worum es konkret ging, wird ersichtlich in einem Memorandum aus der Feder Boghos Nubar Paschas, des Präsidenten der Armenischen Nationalen Delegation in Paris, vom Juni 1917. Verlangt wird darin die Errichtung eines Nationalstaates bestehend aus den armenischen Territorien der Türkei, und zwar vom Kaukasus bis zum Mittelmeer, d. h. aus einem Gebiet, das neben den sechs östlichen Vilayets von Erzurum, Bitlis, Van, Diyarbakır, Mamuret-ül Aziz und Sivas auch ganz Kilikien einschließlich der Hafenstädte Mer-

sin und İskenderun (Alexandretta) umfassen sollte. Wie legitimierte man nun diesen Anspruch auf ein so großes Territorium, auf welchem die Armenier auch nach dem Eingeständnis des Verfassers des genannten Memorandums nicht die Mehrheit bildeten? Bogos Nubar führte solche Argumente ins Feld, die für den Zeitgeist typisch waren: Vor dem Ersten Weltkrieg lebten 2,1 Millionen Armenier im Osmanischen Reich. Sie kontrollierten 60% des Einfuhrhandels, 40% der Exporte und über 80% des Binnenhandels. Man müsse diese »ökonomische und moralische« Bedeutung des armenischen Elements berücksichtigen. Im übrigen habe die große Mehrheit der Armenier – Bogos Nubar spricht von anderthalb Millionen – trotz vieler Opfer die Katastrophe überlebt.⁷²

Auch Ende 1918 machte Bogos Nubar in einer offiziellen Mitteilung an die französische Regierung vergleichbare Angaben: Die Zahl der armenischen Flüchtlinge im Kaukasus belief sich auf 250 000; 40 000 wurden in Persien gezählt; etwa 80 000 befanden sich in Syrien und Palästina und ca. 20 000 in der Region Mosul-Bagdad – insgesamt warteten also rund 390 000 Armenier auf ihre Rückkehr nach Kleinasien. Es hätten aber bestimmt noch mehr Menschen die Deportationen überlebt, deren Aufenthaltsorte noch unbekannt seien. Was die Gesamtzahl der deportierten Bevölkerung betrifft, so gab der Bevollmächtigte der Armenier in Paris 6-700 000 an und implizierte damit, daß, abzüglich der oben genannten Zahl der rückkehrbereiten Flüchtlinge, 210-310 000 Opfer zu beklagen waren.⁷³

Bogos Nubar rechnete nach dem Sieg der Entente im Ersten Weltkrieg mit der baldigen Verwirklichung des Ideals eines großarmenischen Nationalstaates. Mag sein, daß er deshalb die Zahl der Opfer herunterspielte. Auch andere ethnische Gruppen Anatoliens hofften nun auf eine nationalstaatliche Zukunft. Die Legitimation panhellenistischer Träume in bezug auf die historische Landschaft Ionien im Westen oder auf Pontus im Norden Kleinasiens, wo die griechische Bevölkerung jeweils kleinere Minderheiten darstellte, erinnert in vieler Hinsicht an das armenische Modell. König Konstantin schrieb noch im August 1921, als Befehlshaber der griechischen Armee unweit von Ankara, an seine Schwester in Europa: »Es ist erstaunlich, wie wenig zivilisiert die Türken sind . . . Es ist höchste Zeit, daß sie wieder verschwänden nach Zentralasien, woher sie gekommen sind.«⁷⁴

Der Widerstand gegen diese drohende Aufteilung Anatoliens, der in der Türkei als nationaler Befreiungskampf aufgefaßt wird, war keine Angelegenheit des türkischen Elements allein, sondern eine Bewegung ethnisch dispa-

rater Gruppen, die sich auf der Basis des Islam zusammenfanden. Der Führungskader der anatolischen Widerstandsbewegung bestand aus Kräften, die durch eine Teilung des Landes am meisten zu verlieren hätten. Dazu gehörten das Offizierskorps, die quasi feudale Schicht von Notabeln, Scheichen und Großgrundbesitzern auf dem Lande, die islamische Geistlichkeit sowie die muslimischen Vertriebenen aus den ehemals osmanischen Territorien auf dem Balkan und dem Kaukasus, vor allem die Tscherkessen, die Georgier und die Laz. Nicht wenige aus diesen Kreisen hatten sich zudem in den Kriegsjahren den Besitz der Vertriebenen und Ermordeten – Armenier wie Griechen – angeeignet. Jedenfalls befürchteten viele Muslime Repressalien.

Die sich auf solcher Basis formierende Koalition der nationalen Widerstandskräfte konnte sich schwerlich auf einen turkistischen Ethno-Nationalismus stützen. Das verbindende Band war vielmehr die islamische Religion. Bis zu welchem Grad Mustafa Kemal, der spätere Atatürk, dieser Tatsache politisch Rechnung trug, geht aus einer Rede hervor, die er 1920 vor der gerade zusammengetretenen Nationalversammlung in Ankara hielt:

»Ihre hohe Versammlung besteht aus Persönlichkeiten, die weder nur Türken, noch nur Tscherkessen, noch nur Kurden, noch nur Lasen sind. Sie besteht aus Vertretern islamischer Bevölkerungsgruppen, die alle zusammen eine solidarische Gemeinschaft bilden . . . Infolgedessen ist die Einheit, die wir herzustellen entschlossen sind, nicht eine türkische oder tscherkessische, sondern eine alle Elemente umfassende islamische Einheit.«⁷⁵

Der türkische Unabhängigkeitskampf von 1919 bis 1922 hatte also eine eindeutig islamistische Ideologie. Man möge nur die Nationalhymne der heutigen Türkei, die 1921 von dem Islamisten Mehmed Akif gedichtet wurde, genauer durchlesen. Darin kommt kein einziges Mal das Wort »Türke« oder »Türkei« vor. Dafür aber ist der islamistisch-antiwestliche Tenor nicht zu überhören.⁷⁶ Zu einem Nationsbildungskonzept eigener Art ist der Kemalismus in der Türkei erst nach dem Frieden von Lausanne eingeschwenkt. Vor allem die Abschaffung des Kalifats im Jahre 1924 bedeutete die Aufkündigung des universalistischen Islam als Basis des Konsensus zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen. Damit hängt nicht zuletzt die bis heute ungelöste kurdische Frage zusammen.

In diesem Rahmen ist die Konstruktion eines türkischen Geschichtsbildes, die nun von der Historikerkunft im Auftrag des Staates geleistet wurde, von besonderer Bedeutung. Das Resultat ist niederschmetternd: Die Menschen in der Türkei, die die öffentlichen Schulen besuchen, erhalten ein Bild von

der Vergangenheit, das sie als Enkelkinder einer Generation zeigt, die die Katastrophen des Ersten Weltkrieges nur mit Mühe überlebte. Die Republik Türkei erscheint als Ergebnis eines anti-imperialistischen Kampfes. Jedes Eingestehen einer Schuld im Zusammenhang mit der Deportation der Armenier, aber auch im Zusammenhang mit der Zwangsumsiedlung der Griechen Kleinasiens, berührt die Fundamente des türkischen Selbstverständnisses.

Perspektive der Verständigung

Gibt es überhaupt eine Perspektive der Verständigung in den armenisch-türkischen Beziehungen? Diese Beziehungen bleiben auch nach dem Ende des Ost-West-Konflikts kühl. Als Hauptproblem auf dem Wege einer Entspannung erweist sich – wie zu erwarten – die unterschiedliche Wahrnehmung der gemeinsamen Geschichte. Die Türkei verlangt als Vorleistung, daß Armenien auf den Genozid-Vorwurf verzichtet. Die Armenier, deren Identität weitgehend durch Erinnerung an Verfolgung und Genozid geprägt ist, können in dieser Frage nicht nachgeben. Deshalb wäre Optimismus nicht angebracht.

Entspannung oder ein etwas gelassenerer Umgang mit der gemeinsamen Geschichte setzt sicherlich eine Absage an die sozialdarwinistischen Vorstellungen aus der Gründerzeit der Republik Türkei voraus. Armenischerseits müßte die Obsession der Historiker, den Völkermord an den Armeniern mit dem Holocaust gleichzusetzen, einer historisierenden Betrachtung weichen. Nur auf diesem Wege und in kleineren Schritten (zu denken wäre an Schulbuchrevisionen) könnte man zu einem historisch beleuchteten Erinnern zurückfinden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Jürgen Habermas, »Eine Art Schadensabwicklung, Die apologetischen Tendenzen in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung«, in: »Historiker-Streit«. *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München 1987, S. 63. Über die postmodernistische Infragestellung der Geschichte siehe u. a. Lutz Niethammer, *Posthistoire: Ist die Geschichte zu Ende?*, Reinbek bei Hamburg 1989; F. R. Ankersmit, »Historiography and Postmodernism«, in: *History and Theory* 28, 1989,

- S. 137-153; Perez Zagorin, *Historiography and Postmodernism: Reconsiderations*, in: *History and Theory* 29, 1990, S. 263-274.
- 2 Lucian Hölscher, »Geschichte als ›Erinnerungskultur‹«, in: *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*, hg. von Kristin Platt und Mihran Dabag, Opladen 1995, S. 146-168, hier S. 158.
 - 3 Siehe Einladung zur Tagung in Arnoldshain im Mai 1994.
 - 4 Wolfgang Höpken, »Geschichte und Gewalt: Geschichtsbewußtsein im jugoslawischen Konflikt«, in: *Internationale Schulbuchforschung* 15, 1993, S. 55-73, hier 58 f. Vgl. auch Olga Zirojević, »Kosovo u istorijskom pamćenju (mit, legende, činjenice) [Kosovo im historischen Gedächtnis (Mythos, Legende, Tatsachen)]«, in: *Republika* 1 (Beograd, 15.03.1995), S. 9-24.
 - 5 Frank Kämpfer, »Der Kult des heiligen Serbenfürsten Lasar. Textinterpretationen zur Ideologieggeschichte des Spätmittelalters«, in: *Südost-Forschungen* 31, 1972, S. 81-139, hier S. 85. Zur Problematik der »erfundenen Tradition« siehe die Beiträge in Eric J. Hobsbawm und Terence Ranger (eds.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.
 - 6 Fikret Adanur, »Heiduckentum und osmanische Herrschaft. Sozialgeschichtliche Aspekte der Diskussion um das frühneuzeitliche Räuberwesen in Südosteuropa«, in: *Südost-Forschungen* 41, 1982, S. 43-116, hier S. 53 f.
 - 7 Laurence Stone, »History and Post-Modernism«, III, in: *Past and Present*, no. 135, 1992, S. 189-194. Stone zitiert Joyce Appleby, »One Good Turn Deserves Another: Moving Beyond the Linguistics: A Response to David Harlan«, in: *American Historical Review* 94, 1989. Vgl. ferner Gabrielle M. Spiegel, »History, Historicism, and the Social Logic of the Text in the Middle Ages«, in: *Speculum* 65, 1990, S. 59-86, sowie die Debatten darüber in *Past and Present*, no. 131 ff.
 - 8 Hölscher (wie Anm. 2), S. 159 f.; Stjepan G. Meštrović, *The Balkanization of the West. The Confluence of Postmodernism and Postcommunism*, London/New York 1994, *passim*.
 - 9 Die Begriffe Zentrum und Peripherie sind hier nicht räumlich gemeint. Siehe dazu Şerif Mardin, »Center-Periphery Relations: A Key to Turkish Politics?«, in: *Daedalus* 102, 1973, 1, S. 169-190; Metin Heper, »Center and Periphery in the Ottoman Empire with Special Reference to the Nineteenth Century«, in: *International Political Science Review* 1, 1980, S. 81-105.
 - 10 Marian Kent (ed.), *The Great Powers and the End of the Ottoman Empire*, London 1984.
 - 11 Mathew Smith Anderson, *The Eastern Question, 1774-1923. A Study in International Relations*, London 1966.
 - 12 Ronald Grigor Suny, *Armenia in the Twentieth Century*, Chico, CA, 1983, S. 18. Als Suny diese Passage im Rahmen der »Takajian Lectures« an der Columbia University in New York im Jahre 1981 formulierte, war er »Alex Manoogian Professor of Modern Armenian History« an der Universität von Michigan; heute lehrt er an der Universität von Chicago.
 - 13 Ebd., S. 8.
 - 14 Ebd., S. 11.
 - 15 Ebenda, S. 13. Zu diesem Komplex siehe ferner François Georgeon, *Aux origines du nationalisme turc. Yusuf Akçura (1876-1935)*, Paris 1980; Edward J. Lazzerini, »Ethnicity and the Uses of History: The Case of the Volga Tatars and Jadidism«, in: *Central Asian*

- Survey 1, 1982/83, pp. 61-69; Hakan Kırımlı, *National Movements and National Identity among the Crimean Tatars (1850-1916)*, Leiden/New York/Köln 1996.
- 16 Suny (wie Anm. 12), S. 14.
 - 17 Vgl. Leo Kuper, »The Turkish Genocide of Armenians, 1915-1917«, in: *The Armenian Genocide in Perspective*, ed. by Richard G. Hovannisian, New Brunswick 1986, S. 44.
 - 18 Siehe »Im Wortlaut: Armenien-Resolution«, in: *Frankfurter Rundschau* vom 30. Juni 1987.
 - 19 Siehe z. B. Sina Akşin, »A General Appraisal of the Armenian Issue«, in: *Turkish Review* II/4, Summer 1986, S. 49-67.
 - 20 Siehe vor allem Erik J. Zürcher, *The Unionist Factor. The Role of the Committee of Union and Progress in the Turkish National Movement 1905-1926*, Leiden 1984.
 - 21 Siehe Annette Höss, *Die türkischen Kriegsgerichtsverhandlungen 1919-1921*, Diss., Wien 1991; Vahakn N. Dadrian, »The Documentation of the World War I Armenian Massacres in the Proceedings of the Turkish Military Tribunal«, in: *International Journal of Middle East Studies* 23, 1991, S. 549-576.
 - 22 *Türk tarihinin ana hatları*, Istanbul 1930.
 - 23 Fahri Çoker, *Türk Tarih Kurumu. Kuruluş amacı ve çalışmaları* [Türkische Gesellschaft für Geschichte. Der Zweck ihrer Gründung und ihre Tätigkeit], Ankara 1983, S. 5.
 - 24 Vgl. Fikret Adanır, »Zum Geschichtsbild der nationalen Erziehung in der Türkei«, in: *Internationale Schulbuchforschung* 10, 1988, S. 7-40.
 - 25 Richard G. Hovannisian, »The Armenian Genocide and Patterns of Denial«, in: *The Armenian Genocide in Perspective*, ed. by R. G. Hovannisian, New Brunswick 1986, S. 111-133, hier S. 113 f.
 - 26 Charakteristisch sind für diese Phase Titel wie K. d'Any, *La fin de la politique du massacre et l'heure du châtement*, Lausanne 1919; Denys Cochin et al., *La renaissance de l'Orient*, Paris 1919; Jean Charles-Brun, *La renaissance de l'Arménie*, Paris 1920; Charles Diran Tékián, *Quatre ans de guerre en Orient. L'action franco-arménienne pendant la guerre*, Paris 1919; Antoine Poidebard, *Le rôle militaire des Arméniens sur le front du Caucase après la défection de l'armée russe (décembre 1917-novembre 1918)*, Paris 1920; Gavriil G. Korganoff, *La participation des Arméniens à la guerre mondiale sur le front du Caucase, 1914-1918*, Paris 1927. Siehe eine systematische Literaturliste in Richard G. Hovannisian, *The Armenian Holocaust. A Bibliography Relating to the Deportations, Massacres, and Dispersion of the Armenian People, 1915-1923*, Cambridge, Mass., 2. (revised) printing, 1980.
 - 27 Léon Savadjan, *Le Kémalisme contre les Chrétiens d'Anatolie*, Paris 1922; Lysimachos Oeconomos, *The Tragedy of the Christian Near East*, London 1923; Hagop Bogigian, *In Quest of the Soul of Civilization*, Washington, D. C., 1925; Aram Turabian, *L'éternelle victime de la diplomatie européenne*, Marseilles 1929.
 - 28 Zum Beispiel Payladzu A. Captanian, *Mémoires d'une déportée*, Paris 1919; Armenag S. Baronigian, *Ein Stück Hölle auf Erden! Märtyrer-Beschreibungen aus Armenien*, Löbnitzgrund 1921; Therese Lehmann-Haupt, *Erlebnisse eines zwölfjährigen Knaben während der armenischen Deportationen*, Potsdam 1921; Remington Blanche Eby, *At the Mercy of Turkish Brigands. A True Story. An Account of the Siege of Haddin and Armenian Massacres*, New Carlisle, Ohio, 1922.

- 29 Joseph Guttman, *The Beginnings of Genocide. A Brief Account of the Armenian Massacres in World War I*, New York, Armenian National Council of America, 1948.
- 30 Jean Mécérian, *Le génocide du peuple arménien. Le sort de la population arménienne de l'Empire ottoman*, Beirut 1965; Mkrtič G. Nersisijan, *Genocid Armjan v Osmanskoj imperii. Sbornik dokumentov i materijalov*, Erevan 1966; Abraham H. Artunian, *Neither to Laugh nor to Weep. A Memoir of the Armenian Genocide*, Boston 1968; James Nazer, *The First Genocide of the 20th Century. The Story of the Armenian Massacres in Text and Pictures*, New York 1968.
- 31 Erwähnung verdienen vor allem Dickran Boyajian, *Armenia: The Case for a Forgotten Genocide*, Westwood, NJ, 1972, und das Gemeinschaftswerk von Gérard Chaliand und Yves Ternon, *Le génocide des Arméniens 1915-1917*, Bruxelles 1980.
- 32 Jean-Marie Carzou, *Un génocide exemplaire: Arménie 1915*, Paris 1975.
- 33 Siehe z. B. Helen Fein, »A Formula for Genocide: Comparison of the Turkish Genocide (1915) and the German Holocaust (1939-1945)«, in: *Comparative Studies in Sociology* 1, 1978, S. 271-293.
- 34 *The Armenian Holocaust. A Bibliography Relating to the Deportations, Massacres, and Dispersion of the Armenian People, 1915-1923*, Cambridge, MA, 1978.
- 35 Siehe Vahakn N. Dadrian, »The Convergent Aspects of the Armenian and Jewish Cases of Genocide. A Reinterpretation of the Concept of Holocaust«, in: *Holocaust and Genocide Studies*, Vol. 3, No. 2, 1988, S. 151-169, hier 165.
- 36 Vahakn N. Dadrian, *German Responsibility in the Armenian Genocide. A Review of the Historical Evidence of German Complicity*, Cambridge, MA, 1996. Für eine hiervon abweichende und Dadrian gegenüber kritische Bewertung siehe Hilmar Kaiser, »The Baghdad Railway and the Armenian Genocide, 1915-1916: A Case Study in German Resistance and Complicity«, in: Richard G. Hovannisian (ed.), *80th Anniversary Genocide Conference. Proceedings* (im Druck). Ich danke dem Verfasser dafür, daß ich Einsicht in sein Manuskript nehmen durfte.
- 37 Siehe Jacques Derogy, *Resistance and Revenge. The Armenian Assassination of the Turkish Leaders Responsible for the 1915 Massacres and Deportations*. Transl. by A. M. Berrett, preface by Gérard Chaliand, New Brunswick and London 1990, S. XIII.
- 38 Betreffend die Bedeutung von Komparatie in diesem Zusammenhang siehe V. N. Dadrian, *The Convergent Aspects of the Armenian and Jewish Cases of Genocide*, S. 165: »The concept holocaust deserves . . . to be reinterpreted and redefined in a comparative context.«
- 39 Siehe die verdienstvollen Arbeiten von Vahakn N. Dadrian, »Factors of Anger and Aggression in Genocide«, in: *Journal of Human Relations* 19, 1971, S. 394-417; ders., »Structural-Functional Components of Genocide: A Victimological Approach to the Armenian Cases«, in: Israel Drapkin (ed.), *Victimology: A New Focus*, Vol. III, Lexington, MA, 1974, S. 123-136; ders., »Common Features of the Armenian and Jewish Cases of Genocide: A Comparative Victimological Perspective«, in: Israel Drapkin (ed.), *Victimology: A New Focus*, Vol. IV, Lexington, MA, 1975, S. 99-120.
- 40 Leo Kuper (wie Anm. 17), S. 56.
- 41 James Reid, »The Armenian Massacres in Ottoman and Turkish Historiography«, in: *Armenian Review* 37, 1984, No. 1, S. 22-40, hier S. 27.

- 42 Vahakn N. Dadrian, »The Secret Young-Turk Ittihadist Conference and the Decision for the World War I Genocide of the Armenians«, in: *Holocaust and Genocide Studies* 7, 1993, No. 2, S. 173-201.
- 43 Vahakn N. Dadrian, »The Role of the Special Organization in the Armenian Genocide during the First World War«, in: P. Panayi (ed.), *Minorities in Wartime. National and Racial Groupings in Europe, North America and Australia during the Two World Wars*, Oxford 1993, S. 50-82.
- 44 Armen Hairapetian, »Race Problems« and the Armenian Genocide: The State Department File«, in: *Armenian Review* 37, 1984, No. 1, S. 41-59.
- 45 Vahakn N. Dadrian, »The Role of Turkish Physicians in the World War I Genocid of Ottoman Armenians«, in: *Holocaust and Genocid Studies* 1, 1986, 2, S. 169-192, hier S. 182.
- 46 Aram Andonian, *Documents officiels concernant les massacres arméniens*, Paris 1920. Siehe auch Vahakn D. Dadrian, »The Naim-Andonian Documents on the World War I Destruction of Ottoman Armenians: The Anatomy of a Genocide«, in: *International Journal for Middle East Studies* 18, 1986, S. 311-360.
- 47 Tessa Hofmann, »Zur Lage der Armenier. Ein Überblick«, in: *Pogrom. Zeitschrift für bedrohte Völker*, 10. Jg., Nr. 64, Mai/Juni 1979, S. 9.
- 48 Siehe Tessa Hofmann (Hg.), *Der Völkermord*, Reihe pogrom, 1980, S. 133 ff.
- 49 »Many concerned with proving that a genocide occurred, have made their case weaker by attempting to compare the slaughter of Armenians to the Nazi Holocaust . . . The disintegration of the Ottoman state and the nature of social change in the Ottoman Empire, made the genocide issue a much more complex matter.« James J. Reid, »The Concept of War and Genocidal Impulses in the Ottoman Empire, 1821-1918«, in: *Holocaust and Genocide Studies* 4, 1989, 2, S. 175-191, hier S. 175.
- 50 Im Herbst 1984 befürworteten Abgeordnete des US-Kongresses, den 24. April zum Gedenktag an das »unmenschliche Verhalten des Menschen gegenüber seinem Mitmenschen« auszurufen; der UNO-Unterausschuß für den Schutz von Minderheiten erwähnte in der neuen Fassung des Paragraphen 24 u.a. vom 29. August 1985 »das Massaker durch die Osmanen 1915/16«; Am 18. Juni 1987 verabschiedete das EG-Parlament eine Resolution, die den Völkermord an den Armeniern als Völkermord im Sinne der UN-Konvention von 1948 bezeichnet. Siehe Wolfgang Gust, *Der Völkermord an den Armeniern. Die Tragödie des ältesten Christenvolkes der Welt*, München 1993, S. 30 f.
- 51 In: *Bulleten* 40, 1976, S. 137-188.
- 52 Siehe vor allem Türkkaya Ataöv, *A Brief Glance at the »Armenian Question«*, Ankara 1984; ders., *Deaths Caused by Disease in Relation to the Armenian Question*, Ankara 1985; ders., *Documents on the Armenian Question: Forged and Authentic*, Ankara 1985.
- 53 So vor allem Nejat Göyünç, *Osmanlı idaresinde Ermeniler* [Die Armenier unter osmanischer Verwaltung], Istanbul 1983, und Kâmuran Gürün, *Ermeni dosyası*, Ankara 1983 (Engl.: *The Armenian File*, London/Nicosia 1985).
- 54 Şinasi Orel/Süreyya Yuca, *Ermenilerce Talât Paşa'ya atfedilen telgrafların gerçek yüzü* [Die Wahrheit über die Dokumente, die von den Armeniern Talat Pascha zugeschrieben werden], Ankara 1983 (Engl.: *The Talat Pasha Telegrams: Historical Fact or Armenian Fiction?* London-Nicosia 1986).

- 55 Ottoman Archives, Yıldız Collection, *The Armenian Question*, Vol. 1, Istanbul 1989, S. XI.
- 56 Cengiz Kürşad, »Armenian Terrorism«, in: *Ottoman Archives* (wie Anm. 55), S. 26.
- 57 Ebenda, S. 27 f.
- 58 Taner Akçam, *Türk ulusal kimliği ve Ermeni sorunu*, Istanbul 1992.
- 59 Bernard Lewis wurde nämlich vorgeworfen, die türkische »Provokationsthese« unterstützt zu haben, wobei er auch sonst von einem »struggle between two nations for the possession of a single homeland« ausgeht, obwohl er zugleich – und wesentlich früher, als andere es getan haben – auch vom »holocaust of 1915« sprach. Siehe *The Emergence of Modern Turkey*, London 1961, S. 350. Zur Kritik an Bernhard Lewis vgl. z. B. Robert Melson, »Provocation or Nationalism: A Critical Inquiry into the Armenian Genocide of 1915«, in: *The Armenian Genocide in Perspective*, ed. by Richard G. Hovannisian, New Brunswick 1986, S. 61-84, hier S. 67 f.
- 60 Paul Dumont, »L'Emigration des musulmans de Russie vers l'Empire ottoman au XIXème siècle. Aperçu bibliographique des travaux en langue turque«, in: *Les migrations internationales dès la fin du XVIIIe siècle à nos jours*, Paris 1980, S. 212-218. Ferner Vojislav Bogičević, »Emigracije muslimana Bosne i Hercegovine u Tursku u doba austro-ugarske vladavine 1878-1918 god«. [Auswanderung von Muslimen aus Bosnien-Herzegovina in die Türkei in der Zeit der österreichisch-ungarischen Verwaltung, 1878-1918], in: *Historijski Zbornik* 3, 1950, No. 1-4, S. 175-188; Kemal H. Karpat, »The *Hijra* from Russia and the Balkans: the Process of Self-definition in the Late Ottoman State«, in: D. F. Bickelman and J. Piscatori (eds.), *Muslim Travellers. Pilgrimage, Migration, and the Religious Imagination*, London 1990, S. 131-152; A. Üner Turgay, »Circassian Immigration into the Ottoman Empire«, 1856-1878, in: W. B. Hallaq and D. P. Little (eds.), *Islamic Studies Presented to Charles J. Adams*, Leiden 1991, S. 193-217. Siehe auch Peter A. Andrews (ed.), *Ethnic Groups in the Republic of Turkey*, Wiesbaden 1989.
- 61 Friedrich von Vincenz, »Das Problem der Muhadschire und die Massenflucht der Griechen aus Anatolien«, in: *Balkan-Revue* 1, 1914-15, S. 477-487, hier S. 481. Siehe auch »Said Halim Pacha à S. E. Mr. Panas, Ministre de Grèce à Constantinople, 18. 06. 14«, in: Bilâl N. Şimşir (ed.), *Ege Sorunu, Belgeler / Aegean Question. Documents*, Vol. II: 1913-1914, Ankara 1982, S. 544.
- 62 Die griechische Regierung schätzte Mitte Juni 1914 die Zahl der auf diese Weise vertriebenen Griechen auf 50 000. Siehe »Galib Kemalî Bey à Said Halim Paşa, Athen, 16. 06. 14«, in: Bilâl N. Şimşir (ed.), *Ege Sorunu*, II, S. 530 f.
- 63 Siehe Esat Uras, *Tarihte Ermeniler ve Ermeni meselesi*, Istanbul 1976, S. 400-403 (Engl.: *The Armenians in History and the Armenian Question*, Ankara 1988); Richard G. Hovannisian, *Armenia on the Road to Independence 1918*, Berkeley, CA, 1967, S. 38.
- 64 *Bank Ottoman. Memoirs of Armen Garo. The Armenian Ambassador to America from the Independent Republic of Armenia*, transl. by Haig T. Partizian, ed. with an introduction by Simon Vratzian, Detroit 1990, S. 184.
- 65 Ebenda, S. 191.
- 66 Siehe das Protokoll der Konferenz in: *Die Internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus*. Dokumente aus den Archiven der Zarischen und der Provisorischen Regierung, hg. von der Kommission beim Zentralexekutivkomitee der Sowjetregierung unter

- dem Vorsitz von M. N. Pokrowski. Einzig berechtigte deutsche Ausgabe hg. von Otto Hoetzsch, Reihe I, Bd. 1, Berlin 1931, S. 283-296. Für eine Analyse dieser Quelle vgl. Fritz Fischer, *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911-1914*, Düsseldorf 1978, S. 504-511.
- 67 Friedrich Stieve (Hg.), *Iswolski im Weltkrieg. Der Diplomatische Schriftwechsel Iswolskis aus den Jahren 1914-1917*. Neue Dokumente aus den Geheimakten der russischen Staatsarchive, Berlin 1926, S. 38.
- 68 Joseph Heller, *British Policy towards the Ottoman Empire 1908-1914*, London 1983, S. 143.
- 69 Für einen vorzüglichen Überblick über die armenisch-jungtürkischen Beziehungen in dieser Phase siehe Gaidz F. Minassian, »Les relations entre le Comité Union et Progrès et la Fédération Révolutionnaire Arménienne à la veille de la Première Guerre mondiale d'après les sources arméniennes«, in: *Revue d'histoire arménienne contemporaine* 1, 1995, S. 45-99.
- 70 »C'est à cette époque que Zohrab effendi suggéra aux instances patriarcales de provisoirement cesser les démarches relatives à la question territoriale afin de calmer un tant soit peu le gouvernement«. Raymond H. Kévorkian (ed.), »R. P. Yervant P'erdahdjian. Evénements et faits observés à Constantinople par le vicariat (patriarcal), 1914-1916«, in: *Revue d'histoire arménienne contemporaine* 1, 1995, S. 247- 287, hier S. 283.
- 71 »Contre la volonté du patriarche, la Chambre [arménienne] refusa de prendre en compte cette lettre afin de ne pas indisposer les Etats alliés, dont l'entrée à Constantinople était une question de jours . . . Cette lettre d'Enver restera historique.« Ebenda, S. 286.
- 72 »Malgré le grand nombre des victimes des massacres et déportations, la majeure partie des Arméniens a pu s'échapper ou survivre à l'oeuvre d'extermination . . . [O]n serait près de la vérité en estimant à 1 500 000 le nombre des survivants.« Siehe »Aide-mémoire à propos de la question arménienne et de la libération de l'Arménie, A.M.A.E., Guerre 1914-1918, Turquie«, tome 889, f. 20, in: Arthur Beylerian (ed.), *Les Grandes Puissances, l'Empire ottoman et les Arméniens dans les archives françaises (1914-1918)*, Paris 1983, no. 365, Annex 1, S. 358-361.
- 73 »J'ai l'honneur de vous donner ci-dessous une évaluation approximative que nous avons des déportés et réfugiés de Turquie, qui sont dans un complet dénouement et ont besoin d'être secourus d'urgence. Il s'en trouve environ 250 000 au Caucase, 40 000 en Perse, 80 000 en Syrie-Palestine, 20 000 à Mossoul-Bagdad, total 390 000. Le nombre total des déportés a été évalué de 6 à 700 000 âmes. Les chiffres que je vous donne ne sont donc que ceux des rescapés se trouvant actuellement en territoire conquis par les troupes alliées. Quant au reste des déportés disséminés encore dans les déserts nous n'avons jusqu'ici aucun renseignement à leur sujet.« »Boghos Nubar Pacha, Président de la Délégation Arménienne, à M. Gout, Ministre Plénipotentiaire, Ministère des Affaires Etrangères de France, Paris, le 11 Décembre 1918«, Archives des Affaires Etrangères de France, Série Levant, 1918-1929, Sous Série Arménie, Vol. 2, folio 47, abgedruckt in Bilâl N. Şimşir, *The Deportees of Malta and the Armenian Question*, Ankara 1985, S. 55.
- 74 »It is extraordinary how little civilized the Turks are . . . It is high time they disappeared once more and went back into the interior of Asia whence they came«. Constantine, *A King's Private Letters*, London o. J., zit. nach Michael Llewellyn Smith, *Ionian Vision. Greece in Asia Minor, 1919-1922*, London 1973, S. 232.

- 75 *Atatürk'ün söylev ve demeçleri, I (1919-1938)* [Reden und Erklärungen Atatürks], Ankara, 2. Aufl., 1961, S. 73-74. Über die islamistische Politik Atatürks in dieser Zeit siehe auch Paul Dumont, »Hojas for the Revolution: The Religious Strategy of Mustafa Kemal Atatürk«, in: *Journal of the American Institute for the Study of Middle Eastern Civilization* I/3-4, 1980-81, S. 17-32.
- 76 Text und eine Teilübersetzung in Gotthard Jäschke, »Die Türkei seit dem Weltkriege«, in: *Die Welt des Islams* 10, 1927-29, S. 127 f.